

Es gibt nicht nur ein Berlin, es gibt deren zumindest drei. In allen finden wir Baden-Württemberger. Da ist zum einen die mit 3,7 Millionen Einwohnern größte Stadt der Bundesrepublik. Sie ist notorisch arm, ihre Bewohner sind aber, trotz zahlreicher Skandale und einer schlecht funktionierenden Verwaltung, im großen Ganzen mit ihr sehr zufrieden. Zweitens gibt es das *politische Berlin*, mit dem das erste kaum Berührungspunkte kennt. Die von außen sichtbaren Teile – Reichstagsgebäude, Ministerien, und Botschaften – machen nur einen verschwindenden Teil dieses politischen Berlins aus, sind nur die sichtbare Spitze des Eisbergs des politischen Getriebes. Und dann gibt es noch ein *imaginäres Berlin*, den «Mythos Berlin», der sich in den 1920er-Jahren entwickelte, das Berlin der Mörderjagd in Fritz Langs Film «M», aber auch von Leni Riefenstahls Olympia-Filmen, das Berlin des Franz Biberkopf in Alfred Döblins «Berlin Alexanderplatz» und von Bert Brechts «Dreigroschenoper», von Hollywood verewigt im Film «Cabaret».

Die Baden-Württemberger sind heute in Berlin nicht zu übersehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren drei Schichten von Zuwanderern feststellbar: Zunächst Arbeitnehmer, die die achtprozentige steuerfreie Berlinzulage («Zitterprämie») lockte. Seit den 1960er-Jahren ging es dann auch um alternative Lebensformen und Politik. Nach dem Fall der Mauer wurde Berlin zum Ziel aller derjenigen, die von und

mit der Politik leben, von jungen Firmengründern, von Künstlern, aber auch vieler, die in Stuttgart und Karlsruhe weltstädtisches Flair vermissen. Heute finden sich Baden-Württemberger allenthalben und in den verschiedensten Positionen in Berlin. Wenn der Glasermeister Klingele heißt und die Restaurantbesitzerin Hägele, ist davon auszugehen, dass deren Wiege nicht auf märkischem Boden stand. Ob Festivalleiter, Schauspielregisseur oder Ballettchefin, ob Museumsdirektorin, Gedenkstättenleiterin oder Galerist, immer wieder stoßen wir auf Baden-Württemberger. Die Stadtgesellschaft haben sie ein Stück weit geprägt. Nach einem häufig zitierten Bonmot sollen die – in Berlin pauschal so genannten – «Schwaben» die «zweitstärkste ethnische Minderheit nach den Türken» sein.

In der Saure-Gurken-Zeit taucht in den Berliner Medien immer wieder das Gespenst des «Schwabenhasses» auf, das in angesagten Bezirken wie Prenzlauer Berg umgehe. Alteingesessene Berliner verweisen demgegenüber auf die seit den hugenottischen Glaubensflüchtlingen praktizierte Toleranz und mutmaßen, dass es sich allenfalls um Abwehrreaktionen schon länger hier lebender «Schwaben» gegen kapitalkräftige Zuzügler aus Sindelfingen oder Ditzingen handeln könne. Betrachtet man nicht nur die Schwaben, sondern jenseits der Klischees die Berliner Südwestdeutschen in einer



Aschingerhaus
OBERDERDINGEN



© projekt-k.de

Öffnungszeiten
Mittwoch bis Sonntag
und an Feiertagen
14:00 - 17:00 Uhr

Die Galerie im Aschingerhaus bietet ein vielfältiges Angebot mit unterschiedlichen Kunstausstellungen. Ob Gemälde, Fotografien, Kunsthandwerk u.v.m. Die besondere Atmosphäre des Fachwerkgemäuers verleiht dabei einen einzigartigen Charme. **Im Museum** befindet sich die ständige Ausstellung der drei Ehrenbürger August Aschinger, Karl Fischer und Heinrich Blanc.

Führungen nach Vereinbarung

75038 Oberderdingen · Aschingerstr. 3 · Tel. 07045.202650
aschingerhaus@oberderdingen.net · www.oberderdingen.de



Oberderdingen
... alles zum Leben!

An das deutsche Volk!

Die Not der Zeit lastet auf der Welt und auf dem deutschen Volke. Wir müssen diese schweren Tage und ihre Folgen überwinden. Heute schon müssen wir arbeiten für die glücklicheren Zeiten, auf die das deutsche Volk ein Recht hat. Die neue Regierung ist am Werk, diese Arbeit zu leisten. Wichtiges ist erreicht:

Das gleiche Wahlrecht in Preußen ist gesichert.

Eine neue Regierung hat sich aus den Vertretern der Mehrheitsparteien des Reichstags gebildet.

Der Reichskanzler und seine Mitarbeiter bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstages und damit des Volkes.

Grundlegende Rechte sind von der Person des Kaisers auf die Volksvertretung übertragen worden.

Kriegserklärung und Friedensschluss unterliegen der Genehmigung des Reichstags.

Die Unterstellung der Militärverwaltung unter den verantwortlichen Reichskanzler ist durchgeführt.

Eine weitgehende Amnestie wurde erlassen.

Pressefreiheit und Versammlungsrecht sind gewährleistet.

Die Umwandlung Deutschlands in einen Volksstaat, der an politischer Freiheit und sozialer Fürsorge hinter keinem Staate der Welt zurückbleiben soll, wird entschlossen weitergeführt.

Die Neugestaltung kann ihre befreiende und hellende Wirkung nur ausüben, wenn sie einen Geist in den Verwaltungs- und Militärbehörden findet, der ihre Zwecke erkennt und fördert. Wir erwarten von unseren Volksgenossen, die in amtlicher Stellung dem Gemeinwesen zu dienen berufen sind, daß sie uns willige Mitarbeiter sein werden.

Wir brauchen in allen Teilen des Staates und des Reichs die **Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit** durch das Volk selbst. Wir haben Vertrauen zu dem deutschen Volke. Es hat sich

in vier furchtbaren Kriegsjahren glänzend bewährt. Es wird sich nicht von Phantasien sinnlos und nutzlos in neues Glend und Verderben hineintreiben lassen.

Selbstkucht und Ordnung tun not. Jede Disziplinlosigkeit wird den Abschluß eines baldigen Friedens auf das Schmerzle gefährden.

Die Regierung und mit ihr die Leitung von Heer und Flotte wollen den **Frieden**. Sie wollen ihn ehrlich, und sie wollen ihn bald. Bis dahin müssen wir die **Grenzen vor dem Einbruch des Feindes schützen**. Den seit Wochen in hartem Kampfe stehenden Truppen muß durch Ablösung Ruhe geschaffen werden. Nur zu diesem Zwecke, aus keinem anderen Grunde, sind die Einberufungen der letzten Zeit durchgeführt worden.

Den Mannschaften des Landheeres und der Flotte wie ihren Führern gebührt unser besonderer Dank; durch ihren Todesmut und ihre Manneskucht haben sie das Vaterland gerettet.

Zu den wichtigsten Aufgaben gehört der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft, damit die von der Front in die Heimat zurückkehrenden Soldaten und Matrosen in geordneten Verhältnissen die Möglichkeit

vorfinden, sich ihre und ihrer Familien Existenz wieder zu sichern. Alle großen Arbeitgeberverbände haben sich bereit erklärt, ihre früheren, jetzt eingezogenen Angestellten und Arbeiter sofort wieder einzustellen. Arbeitsbeschaffung, Erwerbslosenunterstützung, Wohnungsfürsorge und andere Maßnahmen auf diesem Gebiet sind teils in Vorbereitung, teils schon ausgeführt.

Mit dem Friedensschluß wird sich bald eine **Besserung der Ernährung** wie aller Lebensverhältnisse einstellen.

Deutsche Männer und Frauen!

Kampf und Friede sind unsere gemeinsame Aufgabe. Staat und Reich sind unsere gemeinsame Zukunft. Euer Vertrauen, das uns unentbehrlich ist in der Stunde der Gefahr, ist in Wahrheit nichts anderes, als das Vertrauen des deutschen Volkes zu sich selbst und zu seiner Zukunft. Die gesicherte Zukunft Deutschlands ist unser Leitstern.

Berlin, den 4. November 1918.

Der Reichskanzler: Max von Baden.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: von Beyer.

Der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums: Dr. Friedberg.

Die Staatssekretäre:

Dr. Essl,
Graf von Rüdern,
Dr. von Krause,

Rüblin,
von Waldow,
Freiherr von Stein,

Hausmann,
Bauer,
Limbhorn.

Der Kriegsminister: Schöck.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts: Ritter von Mann.



Druck von Wolf & Gorenz, Berlin C. 100, 40.

«Die Not der Zeit lastet auf der Welt und auf dem deutschen Volke». Aufruf der Provisorischen Reichsregierung unter Max von Baden. Die Umwandlung des Kaiserreichs in eine parlamentarische Monarchie, die ihm zugetraut worden war, scheitert.

Gesamtschau, so überwiegen trotz mancher badi-scher Besonderheiten, auf die man am Oberrhein stolz ist, (nicht nur in der Wahrnehmung der Berliner) eindeutig die Gemeinsamkeiten als Baden-Württemberger. Im Folgenden sollen nun einige Namen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts aus Baden, Württemberg und – nicht zu vergessen – dem damals preußischen Hohenzollern, aus Politik und Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst, ins Gedächtnis gerufen werden. Es soll deren Rolle und der Frage nachgegangen werden, ob es nicht vielleicht spezifische Züge bei deren Wirken in Berlin gegeben hat. In diesem Zeitraum bewegen wir uns in einer weitgehend maskulinen Welt. Nicht nur aus diesem Grunde sei bereits vorweg auf eine Frau hingewiesen, die Baronin Hildegard von Spitzemberg (1843–1914), eine legendäre Salonnière der wilhelminischen Epoche. Die Tagebücher der Schwester des württembergischen Gesandten Axel von Varnbühler, eines Vertrauten Bismarcks, zeichnen ein, wenn auch nicht unparteiisches, so doch auf alle Fälle lesenswertes, Bild der Gesellschaft des kaiserzeitlichen Berlins.¹

Sie kommen langsam, dann aber heftig / Nach der Universität die Politik als Anziehungspunkt

In alten Zeiten treffen wir nur ganz vereinzelt auf Südwestdeutsche im «preußischen» Berlin. Zu nennen ist der künftige Herzog Carl Eugen von Württemberg (1728–1793), der 1737 bis 1744 am Hofe Friedrichs II. erzogen wurde. Ihm widmete 1744 C. P. E. Bach, Kammercembalist des Königs, die sechs «Württembergischen Sonaten». Weitere Beispiele des 18. Jahrhunderts sind Militärs wie Johann Jakob Wunsch aus Heidenheim (1717–1788), der als einziger Bürgerlicher am Rauch'schen Reiterstandbild des «Alten Fritz» Unter den Linden verewigt ist, und mehrere Hillers von Gaertringen.

Das enorme Wachstum der Stadt von 170.000 Einwohnern zu Beginn und 1,7 Millionen zu Ende des 19. Jahrhunderts speiste sich aus der agrarischen preußischen Peripherie. Badener und Württemberger finden sich zunächst nur Einzelne. Seit ihrer Gründung im Jahre 1809 entwickelte sich die seit 1828 sogenannte Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität) im Laufe des 19. Jahr-

hundreds zur führenden deutschen Hochschule mit insgesamt 29 Nobelpreisträgern. In der Reihe ihrer 128 *rectores magnifici* finden wir zu Zeiten, als diese noch nicht in erster Linie Wissenschaftsmanager, sondern ehrfurchtgebietende Gelehrte waren, zehn Badener und Württemberger. Ihre Fachgebiete waren im Wesentlichen «klassische» Disziplinen wie Theologie und Philosophie. Am Aufstieg der Naturwissenschaften im Zuge des Jahrhunderts hatten sie nur am Rande teil. Große Ausnahme war der in Ulm geborene Albert Einstein, der ab 1914 an der Preußischen Akademie der Wissenschaften und in seinem Privathaus in Berlin-Dahlem als Direktor des neuen Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik wirkte. Heute noch Weltruf hat der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel aus Stuttgart (1770–1831; Rektor 1829/30). Sein Lehrstuhlnachfolger war der Leonberger Friedrich Schelling (1775–1854). Unter Nationalökonomen bekannt ist Gustav von Schmoller aus Heilbronn (1838–1917; Rektor 1897/98), der prägende Vorsitzende des «Vereins für Socialpolitik».

Außerhalb der Universität erwarb sich in der Auseinandersetzung mit der evangelischen Theologie Adolf von Harnacks der 1899 als Rabbiner nach Berlin berufene Joseph Eschelbacher aus Hain-

bach/Buchen (1848–1916) wissenschaftliche Verdienste.²

Nach der deutschen Einigung und der unter Preußens Führung erfolgten Reichsgründung von 1871 spielte bald eine erste Generation badischer und württembergischer Politiker eine gewisse Rolle im ansonsten norddeutsch-preußisch geprägten Reichstag. Beispiele waren der Linksliberale Conrad Haußmann aus Stuttgart (1857–1922), der Führer der Nationalliberalen Ernst Bassermann aus Mannheim (1854–1917) und die «Arbeitsbiene» und 1917 kurzzeitiger Vorsitzender der Zentrumsfraktion Adolf Gröber (1854–1919) aus Riedlingen.

In den Vordergrund traten Südwestdeutsche dann beim Umbruch vom Kaiserreich zur Republik. 1917 wurde der Liberale Friedrich von Payer aus Tübingen (1847–1931) Vizekanzler. Nachdem Max von Baden als letzter Reichskanzler das Kaiserreich abgewickelt hatte, übernahm Friedrich Ebert aus Heidelberg (1871–1925) am 10. November 1918 als Vorsitzender des «Rats der Volksbeauftragten» die provisorische Reichsregierung. Gegenüber den revolutionären Kräften setzte sie sich – von manchen kritisch betrachtet – mit Hilfe des aus Ludwigsburg stammenden Generals und späteren Reichswehr-



Am 28. Juni 1920 erste Sitzung des Reichstages mit dem vom 25. Juni 1920 bis 4. Mai 1921 amtierenden Kabinett des Zentrumspolitikers Konstantin Fehrenbach (rechts, sein Platz auf der Regierungsbank ist leer). Nach zehn Monaten ist diese Regierung am Ende. Nachfolger wird vom 10. Mai bis 20. Oktober 1921 und nochmals bis 14. November 1922 ein anderer Badener, Joseph Wirth.



Nun sind die Südwestdeutschen dran: Reichskanzler Prinz Max von Baden, am 3. Oktober 1918 vom Kaiser zum Reichskanzler ernannt, und Vizekanzler Friedrich von Payer verlassen mit dem Chef der Reichskanzlei Wilhelm von Radowitz das Reichstagsgebäude. Sie gehen festen Schritts einer ungewissen Zukunft entgegen.

ministers Wilhelm Groener aus Ludwigsburg (1867–1939) durch («Groener-Ebert-Pakt»).

In diesen bewegten Novembertagen schrieb noch ein weiterer Württemberger Geschichte: Der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger aus Buttenhausen (1875–1921) unterzeichnete am 11. November 1918 in Compiègne den Waffenstillstand, was ihn einige Jahre später das Leben kostete.⁴ Als Reichsfinanzminister setzte er 1919/20 in kürzester Zeit ein einheitliches Steuerrecht und die Reichsfinanzverwaltung durch, eine heute fast unvorstellbare Leistung. Bemerkenswert ist indes, dass bis heute keine Straße in Berlin den Namen Erzbergers ehrt.

Reichskanzler und Kommunisten: Politiker aus dem Südwesten in der von Radikalisierung geprägten Republik

Nachdem Friedrich Ebert zum Reichspräsidenten⁵ gewählt worden war, springt die Häufung weiterer, aus Baden stammender Regierungschefs ins Auge. Reichskanzler waren – wenn auch nur kurzzeitig – Konstantin Fehrenbach aus Wellendingen/Bonnendorf (1920/21), Joseph Wirth aus Freiburg (1921/22) und Hermann Müller aus Mannheim (1920 und 1928/30).⁶ Es war die Veränderung der politischen Kräfteverhältnisse, die diese Politiker – je zwei von SPD und Zentrum – an die Spitze brachte. Es werden indes auch persönliche Eigenschaften eine Rolle gespielt haben.

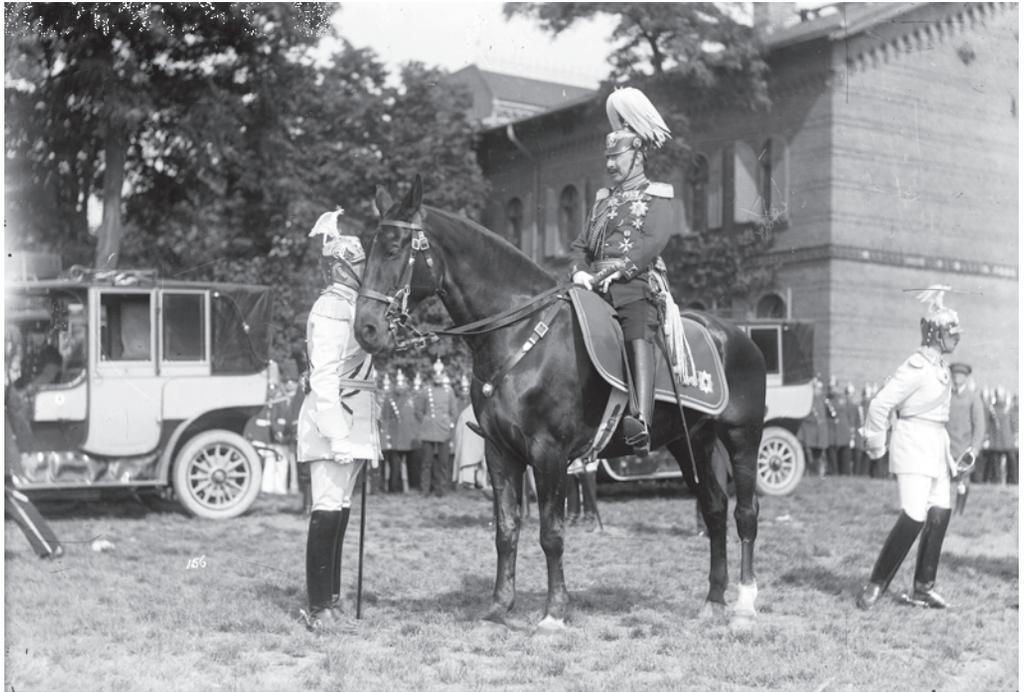
Bemerkenswert sind in dieser Zeit auch drei politische Köpfe, die weiter links standen. Bei ihnen findet sich trotz teilweise scharfer ideologischer Gegensätze manches Gemeinsame. Paul Levi (1883–1930) kam aus dem hohenzollerischen Hechingen.⁷ 1914 trat er der SPD bei und lernte im selben Jahr als Strafverteidiger Rosa Luxemburg kennen und lieben. Über die von der SPD abgespaltene USPD und den Spartakusbund kam Levi 1919 zur neu gegründeten KPD und übernahm nach den Morden an Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Leo Jogiches deren Vorsitz. Nach Spannungen mit der Parteilinken und der Kominternführung, deren «Putschismus» er bekämpfte, wurde er aus der Partei ausgeschlossen und kehrte 1922 zur SPD zurück.

August Thalheimer aus Affaltrach bei Heilbronn (1884–1948)⁸ trat ebenfalls vor dem Weltkrieg der SPD bei. Als Mitglied des Spartakusbundes war er im November 1918 ein Führer der revolutionären

Drei Revolutionäre auf der Verliererseite, von der Mitte aus gesehen nach links: Paul Levi im dunklen Anzug, Leo Trotzki, Lew Kamenev auf einer Sitzung der Kommunistischen Internationale in Moskau (1920). Vom Kongress wird beschlossen, «die Reformisten aller Schattierungen systematisch und unbarmherzig zu brandmarken», was bald auch ihnen zum Schicksal wird.



Stillgestanden vor
Seiner Majestät.
Oberhofmarschall
Freiherr Hugo von
Reischach zu Fuß
und Kaiser Wilhelm
II. zu Pferd bei der
Frühjahrsparade
1913 «seines»
Kürassierregiments
«Gardes du Corps»
auf dem Tempelhofer
Feld.



Bewegung in Stuttgart. Das Angebot, als Finanzminister in die provisorische Regierung Württembergs einzutreten, lehnte er ab und ging nach Berlin. Zusammen mit Heinrich Brandler war er 1923/24 in der Führung der KPD, sah sich aber ebenfalls Kritik der Parteilinken ausgesetzt. Nach einem Zwischen spiel in Moskau gründete er 1928 die Kommunistische Partei-Opposition (KPO), die eine Splitterpartei mit nur wenigen tausend Mitgliedern blieb.

Hermann Remmele, Bruder des Badischen Staatspräsidenten Adam Remmele, stammte aus Ziegelhausen/Heidelberg (1880–1939). Vor dem Weltkrieg war er als SPD-Mitglied Gewerkschafter und wurde 1917 Mitbegründer der USPD. Von 1920 bis 1933 war er Reichstagsabgeordneter und Mitglied des Zentralkomitees der KPD, 1924 sogar ihr Vorsitzender. Im Moskauer Exil geriet auch er in innerparteiliche Richtungskämpfe. Das Schicksal aller drei war tragisch: Levi endete im Februar 1930 unter ungeklärten Umständen durch einen Fenstersturz aus seiner Wohnung am Berliner Lützowufer, Remmele wurde im Zuge der stalinistischen «Säuberungen» 1939 in Moskau erschossen, Thalheimer starb 1948 im Exil in Havanna.

Weniger bekannt ist im Übrigen, dass auch die Führung der DDR «ihre» Baden-Württemberger hatte. Bis zuletzt dienten ihr als «Chefideologe» Kurt Hager aus Bietigheim (1912–1998) und als Spionagechef Markus Wolf aus Hechingen (1923–2006).

Im Berlin der Zwischenkriegszeit finden wir im Übrigen eine ganze Reihe von Persönlichkeiten wie Eugen Gerstenmaier, Theodor Heuss, Kurt-Georg

Kiesinger oder Kurt Schumacher, die später das politische Leben der jungen Bundesrepublik prägen sollten.

In der Zeit des Nationalsozialismus: Täter der Diktatur und Opfer aus dem Widerstand

Nicht verschwiegen werden darf, dass Badener und Württemberger im «Dritten Reich» ebenfalls eine Rolle spielten. Bekannte Figuren waren der «Generalgouverneur» in Polen Hans Frank aus Karlsruhe (1900–1946) und sein Staatssekretär Josef Bühler aus Waldsee (1904–1948), Fritz Todt («Organisation Todt») aus Pforzheim (1891–1942), Albert Speer aus Mannheim (1905–1981), seit 1937 «Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt», und Konstantin von Neurath aus Kleinglattbach (1873–1956), 1932 bis 1938 Reichsaußenminister und von 1939 bis 1943 «Reichsprotektor» in Böhmen und Mähren.

Im «Wilhelmstraßen-Prozess», dem vorletzten und längsten der Nürnberger Prozesse, standen 1947/49 vor Gericht u.a. der Chef des SS-Hauptamtes Gottlob Berger aus Gerstetten (1896–1975), der Industrielle und SS-Obergruppenführer Wilhelm Keppler aus Heidelberg (1882–1960) und der Staatssekretär im Auswärtigen Amt Ernst von Weizsäcker aus Stuttgart (1882–1951).

Ein Ruhmesblatt ist demgegenüber die Beteiligung Südwestdeutscher am Widerstand gegen die Nazidiktatur. In Berlin wirkten Persönlichkeiten wie Claus Graf Stauffenberg aus Jettingen (1907–1944), Fritz Elsas aus Bad Cannstatt (1899–1945), Caesar



Trotz des großen Erfolgs seiner «Schwarzwälder Dorfgeschichten», mit denen er eine eigene Literaturgattung begründete, gilt Berthold Auerbach als alter 48er in tonangebenden Berliner Kreisen als nicht «commentgemäß».

von Hofacker aus Ludwigsburg (1896–1944) oder Rüdiger Schleicher aus Stuttgart (1895–1945).

«Interkulturelle Konflikte» zwischen Nord und Süd / Preußische Etikette gegen schwäbische Originale

Für Südwestdeutsche war es nicht einfach, sich in Ton und Takt des wilhelminischen Berlins zurechtzufinden. Es blieb für manche nur die Wahl zwischen Mimikry und Präpotenz, zwischen Nachahmung und Übertreibung. Ein Beispiel für die erste Strategie bietet das zufällige Zusammentreffen zweier Württemberger, von dem Hugo von Reischach (1854–1934), später immerhin Hofmarschall des Kaisers, in seinen Memoiren erzählt⁹. In Begleitung von Kameraden seines «piekfeinen» Kavallerieregiments Gardes du Corps wurde er von seinem aus Nordstetten bei Horb stammenden jüdischen Landsmann, dem Volksschriftsteller Berthold Auerbach («Schwarzwälder Dorfgeschichten»), mit schwäbischem «Du» angesprochen. Auerbach, dem

man vielleicht die Gesinnung anmerkte, die ihn 1837 in die «Demagogenherberge» auf dem Hohenasperg geführt hatte, war ein Erfolgsautor von Reischachs Vater, des Leiters der berühmten Cotta'schen Verlagsbuchhandlung. Gegenüber seinen Kameraden sah Reischach sich genötigt, die Bekanntschaft dieser – von ihnen so genannten – *obskuren Erscheinung* zu verleugnen. Er befürchtete, sonst aufdecken zu müssen, dass sein Vater einem nicht standesgemäßen Gewerbe nachging. Zu Reischachs Ehre muss gesagt werden, dass er sich dieses Verhaltens, wie er in seinen Erinnerungen schreibt, im späteren Leben immer schämte. Rückblickend meinte er, er hätte damals sagen sollen: *das war der berühmte Berthold Auerbach, auf den wir Schwaben sehr stolz sein können.*

Ähnlich unauffällig und keiner Weise den Sohn des liberalen Paulskirchen-Professors ahnend, gab sich beispielsweise der Diplomat Ottmar von Mohl aus Tübingen (1846–1922).¹⁰ Allenfalls bei seinen Gehaltsforderungen, als es um eine Entsendung nach Japan ging, meint man, «typisch Schwäbisches» zu erkennen. Als Alternative konnte das Schwabentum offensiv zur Schau gestellt werden. Prototyp war hier der aus Stuttgart stammende Alfred von Kiderlen-Wächter (1852–1912), allgemein



Alfred von Kiderlen-Wächter, Freund von Zigarren und scharfen Getränken und auch sonst den Freuden des Lebens nicht abgeneigt: «Runterzu schmeckt's besser als rauf.»

Spätzle genannt, der sich um das Image eines «Urschweben» mit drastischem Ton auch auf diplomatischem Parkett bemühte.¹¹ Überliefert ist ein Schreiben des Kolonialstaatssekretärs Friedrich von Lindequist vom 7. August 1911, in dem er sich bei «Eurer Exzellenz» einen Ton verbittet, *wie man ihn sonst nur bei der Rekrutenausbildung zu hören pflegt*.¹²

Ernst wurde es für ihn 1893/94 in der «Kladderatsch-Affaire». Das Satireblatt hatte wiederholt über einen intriganten *diplomatischen Dauerskat* berichtet. Einer der Teilnehmer sei der *Geheimrat von Spätzle aus Süddeutschland. Drolliger Lebemann. Versetzt einfachere Leute durch treuherziges Geschwäbel in gemütliche Stimmung und legt sie dann hinein*. Diese Runde habe auf die Ablösung des württembergischen Ge-

sandten Rudolf von Moser zugunsten des als «Vierter Mann» an der Skatrunde beteiligten Axel von Varnbühler hingewirkt. Als Namen genannt wurden, forderte Kiderlen-Wächter den Herausgeber Wilhelm Polstorff zum Pistolenduell, bei dem er den Journalisten anschoss.

Als Begleiter des Kaisers auf den sagenumwobenen Nordlandreisen brillierte er als zigarrenrauchende Krafnatur mit gesalzener Tübinger «Gogenwizen». Es heißt, was wohl nicht die ganze Wahrheit ist, er sei beim Kaiser dann aber doch wegen der *erstaunlichen Ungeniertheit seiner Ausdrücke* in Ungnade gefallen. Als Seine Majestät seekrank dem Neptun opferte, kommentierte er: *Nicht wahr, Majestät, runter zu schmeckt's besser als rauf zu!* Erst 1910 wurde er zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes berufen. Er starb 1912, angeblich nachdem er acht Gläser Cognac zu sich genommen hatte.¹³

Selfmade-Geschäftsleute und Rüstungsindustrie, aber auch Künstler, Literaten und Theaterleute

Berlin war seit Ende des 19. Jahrhunderts die bedeutendste Industriestadt des Deutschen Reichs. Badener und Württemberger waren aber in anderen Branchen erfolgreich. Adolf Jandorf aus Hengstfeld bei Schwäbisch Hall (1870–1932) und die Gebrüder



«Beste Qualität zu billigstem Preis». Mit Bierwürsten und Erbsensuppe bauten die Gebrüder August und Carl Aschinger aus Oberderdingen seit 1892 ein Imperium auf, das zu Europas größtem Gastronomiebetrieb wird.

August (1862–1911) und Carl Aschinger (1855–1909) aus Oberderdingen versorgten mit Kaufhäusern beziehungsweise Gaststätten die breite Bevölkerung. Mit wachsendem Erfolg wollten sie aber doch etwas «Repräsentatives». So eröffnete Jandorf 1907 das luxuriöse «Kaufhaus des Westens» (KaDeWe) am Wittenbergplatz. Die Aschinger AG übernahm, nachdem sie ihr Geld vorher mit populären Bierhallen gemacht hatte, die Luxushotels «Fürstenhof» am Potsdamer und «Palasthotel» am Leipziger Platz.

1916/17 baute die Robert Bosch AG in der Charlottenburger Bismarckstraße eine repräsentative Niederlassung, in der auch eine Wohnung für den Inhaber der Firma eingerichtet wurde. Das «Bosch-Haus» wird heute noch von der Firma genutzt und steht als Baudenkmal unter Schutz. Ein größeres Engagement bedeutete das auf Drängen des Reichsluftfahrtministeriums in Kleinmachnow an der Stadtgrenze Berlins ab 1934 errichtete Werk der Dreilinden Maschinenbau GmbH (DLMG), das Flugzeugmagnetzänder herstellte, mit denen u.a. die seit 1936 bestehende Flugmotorenherstellung der Daimler-Benz AG im nahe gelegenen Genshagen und in Marienfelde beliefert wurde. Funktechnik wurde von einer weiteren Tochterfirma, den Ideal-Werken (später Blaupunkt), ab 1938 in Berlin-Kreuzberg produziert.¹⁴



«Die Polizei», Ölgemälde 1929. Bild des gesellschaftlichen Wandels: Der Schwarzwälder Richard Ziegler (Mitte) mit seinem Cousin Erwin Weber und einer Unbekannten. Der Polizist hat Zieglers Schulter im Griff. Die Spießler und Kleinbürger gaffen erregt, Passanten gehen gleichgültig vorüber. Seit 1925 gehört der spätberufene Maler und später entschiedene Gegner des Nationalsozialismus zur Berliner «Novembergruppe» mit Künstlern wie Otto Dix und George Grosz.

In den 1920er-Jahren wurde Berlin, nachdem vorher Städte wie München und Düsseldorf maßgebend waren, zum Anziehungspunkt für bildende Künstler auch aus dem Südwesten. Die pulsierende Metropole war für sie Ausweg aus künstlerischer, manchmal auch sozialer Enge. Bemerkenswert ist, dass dabei formale Exzesse gescheut wurden. Künstler wie Rudolf Schlichter aus Calw (1890–1955), Richard Ziegler aus Pforzheim (1891–1992) und Karl Hubbuch aus Karlsruhe (1891–1979) standen im Zeichen einer eher strengen, wenn auch abgründigen «Neuen Sachlichkeit», einer Sachlichkeit, die bei Oskar Schlemmer aus Stuttgart (1888–1943) geometrisch-choreographisch geriet und bei Karl Hofer aus Karlsruhe (1878–1955) etwas expressiver. Völlig in einer Linie mit der Rolle der Südwestdeutschen, die wir auch aus der Politik kennen, wurde Hofer unmittelbar nach dem Kriege zum Direktor der Berliner Hochschule für die Bildenden Künste berufen. Er besaß die künstlerische Statur und moralische Integrität, um einen Neubeginn durchzusetzen und zu repräsentieren.¹⁵

Schriftsteller aus Südwestdeutschland, die es nach Berlin gezogen hat, sind in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg Mangelware, sollen nicht der eher zufällig in Heidelberg geborene Ernst und der später in Überlingen lebende Friedrich Georg Jünger dazu gezählt werden. Auch den in Augsburg geborenen und dort aufgewachsenen Bertolt Brecht kann Baden-Württemberg leider wohl nicht als einen seiner Großen in Anspruch nehmen, obwohl sein Vater aus dem badischen Achern und die Mutter aus der Nähe des oberschwäbischen Wolfegg stammten. Auch Carl Einstein ist trotz seiner Jugendzeit in Karlsruhe allenfalls «gelernter» Badener. Bemerkenswert ist, wie der wohl bedeutendste Schriftsteller der ersten Jahrhunderthälfte aus dem Lande, Hermann Hesse, einen Bogen um Berlin gemacht hat, obwohl er von 1903 bis 1934 mit Samuel Fischer seinen Verleger in der Stadt hatte.

Eine flamboyante, in mancher Hinsicht aber nicht untypische Erscheinung war der dem George-Kreis nahestehende Stuttgarter Industriellensohn Karl

Vollmoeller (1878–1948). Als Dramatiker erzielte er mit dem von Max Reinhardt inszenierten «Mirakel» Erfolge. In den 1920er-Jahren wirkte er zwischen Babelsberg und Hollywood als Drehbuchautor und Berater. Er gilt als «Entdecker» Marlene Dietrichs und schrieb mit am Drehbuch für den «Blauen Engel». Auch er war, wie viele seiner Landsleute in Berlin, ein Mann zwar mit beträchtlicher Wirkung, aber diskreterweise eher hinter den Kulissen.

Kleines Resümee

Dieser – sehr impressionistische – Streifzug zeigt neben unterschiedlichen Wegen, sich in der Metropole zurechtzufinden, manches Gemeinsame. Die nach Berlin kommenden Südwestdeutschen bewiesen Realitätssinn und Pragmatismus, sie konnten nachgiebig sein, aber auch Dickschädel, wenn es ihnen zu abgehoben wurde. Ihre Talente zeigten sie gerade in heiklen Situationen, im Allgemeinen aber fühlten sie sich in der zweiten Reihe am wohlsten. Herausragend waren sie im Widerstand gegen die Hitler-Diktatur. Auffallend ist, dass nur wenige ihre unternehmerischen Talente in der Hauptstadt entfalteten. Ein «Fabrikle» im Lande war da doch etwas Solideres. Ob alles dies so bleiben wird, wird die Zukunft zeigen ...

ANMERKUNGEN

- 1 Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg 1859–1914 (1960).
- 2 Joseph Eschelbacher: Das Judentum im Urteil der modernen protestantischen Theologie (1907).
- 3 Dorothea Groener-Geyer: General Groener. Soldat und Staatsmann (1955); Klaus Hornung: Alternativen zu Hitler: Wilhelm Groener – Soldat und Politiker (2007).
- 4 Christoph E. Palmer/Thomas Schnabel (Hrsg.): Matthias Erzberger 1875–1921. Patriot und Visionär (2007).
- 5 Auffallend ist, dass nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls ein Politiker aus dem heutigen Baden-Württemberg, der Brackheimer Theodor Heuss, zum Staatsoberhaupt berufen wurde.
- 6 Reinhold Weber/Ines Mayer (Hrsg.): Politische Köpfe aus Südwestdeutschland (2005); Klaus Epstein: Matthias Erzberger und das Dilemma der deutschen Demokratie (1962).
- 7 Sibylle Quack: Geistig frei und Niemandes Knecht. Paul Levi/Rosa Luxemburg. Politische Arbeit und persönliche Beziehung (1983).
- 8 Theodor Bergmann: Die Thalheimers. Geschichte einer Familie undogmatischer Marxisten (2004).
- 9 Hugo von Reischach: Unter drei Kaisern (1925), S. 17 f.
- 10 Ottmar von Mohl: Fünfzig Jahre Reichsdienst (1921).
- 11 Ralf Forsbach: Alfred von Kiderlen-Wächter (1852–1912): Ein Diplomatenleben im Kaiserreich (1997).
- 12 Ernst Jäckh (Hrsg.): Kiderlen-Wächter der Staatsmann und Mensch (1925), Bd. 2, S. 138.
- 13 David Fromkin: Europas letzter Sommer (2005), S. 103.
- 14 Johannes Bähr/Paul Erker: Bosch. Geschichte eines Weltunternehmens (2013), S. 195 ff.
- 15 Webseite der Universität der Künste Berlin.

Bei seiner Hochzeit am 23. Dezember 1929 mit Elfriede Elisabeth Koehler, genannt «Speedy», und Trauzeugen George Grosz (rechts) wirkt Rudolf Schlichter (2. von rechts) ganz bürgerlich. Schlichter hatte damals bereits begonnen, sich nationalkonservativer Zivilisationskritik und dem Katholizismus zuzuwenden. Frühere Bilder und die Autobiographie «Das widerspenstige Fleisch» des nun mit Ernst und Friedrich Georg Jünger Bekannten zeigen ganz andere Seiten des Calwers.

